

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 58 (1971)

Heft: 5

Artikel: Der Gedanke des Fortschritts in der gegenwärtigen Pädagogik : unter besonderer Berücksichtigung schulpädagogischer Probleme

Autor: Zöpfl, Helmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Gedanke des Fortschritts in der gegenwärtigen Pädagogik*

Unter besonderer Berücksichtigung schulpädagogischer Probleme

Helmut Zöpfl

Der Gedanke des Fortschritts ist auch in die Pädagogik eingezogen; er führt zu Änderungen der Organisation, zur Curriculumforschung, zur Forderung einer Konsumerziehung usw. Aber die Frage bleibt: Was fängt der Mensch mit dem Fortschritt an? Ist der Fortschritt auch ein Fortschritt für den Menschen?

Die Begriffe Fortschritt und fortschrittlich tauchen immer wieder im Zusammenhang mit pädagogischen Gegenwartsfragen auf. Hier seien nur ein paar Beispiele genannt: In der Assistentenkonferenz vom 27. 5. bis 30. 5. 1969 in Hannover hieß es u. a.: «Im erbarmungslosen Wettstreit des allgemeinen Fortschritts kann es sich eine Nation nicht leisten, die Frage nach Qualität derjenigen, die durch Vermittlung von Wissenschaft die Basis in allem Fortschritt in der Gesellschaft zu leisten haben, aus dem Gesichtsfeld zu verdrängen.» In den Empfehlungen des Strukturausschusses für den Ausbau der Pädagogischen Hochschulen in Bayern wird die erforderliche Neugestaltung vornehmlich damit begründet, daß der technische Fortschritt ein uneingeschränkt wissenschaftliches Studium der Lehrer erfordere. Das Rundschreiben Papst Pauls VI. vom 26. März 1967, in dem es vor allem auch um pädagogische Fragen geht, ist überschrieben mit: «Populorum Progressio», «Über den Fortschritt der Völker». Und schließlich sei noch hingewiesen auf die «Materialien» der 12. Sitzung der Volkskammer der DDR, in denen es heißt, daß das Bildungswesen der DDR die Verwirklichung und Weiterentwicklung fortschrittlicher Ideen darstellt.

Fragt man sich, was der Begriff Fortschritt genau meint, der uns auf fast allen Gebieten

begegnet, in der Politik, Wirtschaft, Technik, so kommt man in Definitionsschwierigkeiten. Ich greife einige Antworten heraus, die eine Umfrage nach dem Begriff Fortschritt von Schülern einer 13. Klasse eines Münchner Gymnasiums ergeben hat: Neue wissenschaftliche Entdeckungen. Die Überwindung des Konservatismus. Eine Weiterentwicklung. Ein Vorwärtkommen in allem. Bessere Lebensbedingungen. Neue umwälzende Ideen.

In eine ähnliche Richtung weisen die Antworten von Studenten der Päd. Hochschule München: Das Einschlagen neuer, besserer Wege. Das Gegenteil von Beharrung. Eine Höherentwicklung. Reform, Revolution. Ein Vorwärtsschreiten im Sinne der Emanzipation. Der Weg zu einem besseren Leben. Vereinfachung, eine Entlastung der Menschheit. (Ein Gang ins Verderben, der Untergang der Menschheit durch die Technik usw.)

1. Begriffserklärung

Bevor wir zur Beantwortung der Frage kommen, welche Bedeutung dem Fortschrittsgedanken in der Pädagogik zukommt, sei kurz versucht, den Begriff einzugrenzen. Dabei gehen wir zunächst von einer Wortanalyse aus. Trennen wir das Verbum ‚fortschreiten‘ auf in seine Bestandteile «fort» und «schreiten», so können wir das Wort umschreiben als eine Bewegung von einem bestimmten Punkt zu einem entfernten. «Schreiten» bedeutet dabei auf eine maßvolle Bewegung, die stetig, geradlinig und ohne Umweg verläuft. Der Blick des Fortschreitenden ist nach vorne gerichtet, er schreitet vorwärts. Fortschritt ist dementsprechend dann: Dieser Gang nach vorne, eine zurückgelegte oder zurückzulegende Wegstrecke. Vom Wort her wird also nur gesagt, daß es sich um eine Ortsverände-

■

rung, eine gerichtete Bewegung im Gegensatz zum Beharren, Auf-der-Stelle-Treten handelt. So besagt Fortschritt zunächst etwas durchaus Neutrales, weil nichts über das Woher noch das Wohin ausgesagt ist. Eine positive oder negative Aussage ist dann eigentlich erst von dem Moment an möglich, in dem etwas über den Ausgangspunkt und das Ziel gesagt ist, also eine Wertung auftaucht. Der allgemeine Gebrauch des Wortes ist jedoch, wie auch die Befragung zeigte, daß Fortschritt im Sinne einer Verbesserung des Bestehenden, als eine Vervollkommnung, Verfeinerung ein Gang hin zum Positiven verstanden wird. Dabei kommt es auch häufig zu der Identifizierung von Fortschritt mit all dem, was neu und modern ist. Der Gang der Geschichte, das Vorausschreiten der Zeit wird dann eo ipso gleichgesetzt mit einer stetig voranschreitenden Vervollkommnung. Hier sei nur kurz vermerkt, daß eine solche Bedeutung vornehmlich im Anschluß an die sichtbaren Erfolge der Naturwissenschaft entstand. Im Verweis auf einige wichtige Untersuchungen muß hier auf eine nähere geschichtliche Betrachtung über die Entstehung der sog. Fortschrittsgläubigkeit verzichtet werden. An erster Stelle sei dabei Karl Löwith's Weltgeschichte und Heilsgeschehen (Stuttgart 1953) genannt, wo der Verfasser die These vertritt, daß das moderne Fortschrittsdenken weitgehend eine Säkularisierung des christlichen Heilsgedankens ist. Des weiteren seien angeführt Andre von Ivanka, Die Wurzeln des Fortschrittsglaubens in Antike und Mittelalter, Ulrich Schöndorfer, Fortschrittsglaube und Geschichtsphilosophie, Alois Dempf, Krisis und Neubelebung des Fortschrittsglaubens (jeweils in dem Sammelband: Der Fortschrittsglaube, Graz, Wien, Köln 1965) dazu der Sammelband, Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt (München 1964, Hrsg. H. Kuhn).

Im folgenden gehen wir nun von der weithin gängigen Verwendungsweise des Begriffes aus, wonach Fortschritt ein Weiterschreiten von einem Bestehenden hin zu einem Besseren, Vollkommeneren, das in der Zukunft liegt, meint. Dabei schwingt eingestandener- oder uneingestandenerweise im letzten immer ein großes Vertrauen auf die Zukunft, auf den menschlichen Verstand und die menschliche Erfindungsgabe mit, von denen

man sich im Rückblick auf Errungenschaften der vergangenen Zeit eine weitere Verbesserung des Bestehenden erwartet. Wir grenzen also den Begriff Fortschritt ab gegen eine Bestimmung, die ihn lediglich als Gang und Wechsel der Zeit, als Lauf der Geschichte sieht. Fortschritt beinhaltet also, um es nochmals herauszustellen, nach dem bisher Gesagten, eine positive Wertung des Schrittes nach vorne im Sinne einer Verbesserung von Bestehendem.

In einer nun folgenden Betrachtung soll aufgezeigt werden, auf welchen Gebieten der Wissenschaft von einem Fortschritt in der angenommenen Wortbedeutung gesprochen werden kann.

2. Bereiche des Fortschritts

Gehen wir zunächst aus von jenem Bereich, auf dem der Fortschritt am eklatantesten ist und mit dem sich fast unweigerlich bei der Nennung des Wortes eine Assoziation verbindet, dem Bereich der Naturwissenschaften und der Technik. In einer weiteren Befragung in einer Volksschuloberklasse wurden auf die Frage: woran denkst du, wenn du das Wort Fortschritt hörst? lauter ganz konkrete Beispiele aus der Welt der Technik genannt: Raumfahrt, Landung auf dem Mond, Farbfernsehen, schnellere Autos usw. Wir wollen hier nun nicht aufzählen, welche Erfolge die Technik beispielsweise seit der Jahrhundertwende erzielt hat, sondern werfen gleich einen Blick in die nächste oder fernere Zukunft. Mittels Hochrechnungen und Computern — ebenfalls Produkte des Fortschritts — ist es durchaus möglich geworden, Voraussagen für kommende Leistungen auf bestimmten Wissenschaftsgebieten zu machen. Damit beschäftigt sich vor allem die sogenannte Futurologie. Hier nur eine kleine Auswahl, die in den Werken «50 Jahre Zukunft» von T. J. Gordon (1967), «Automat und Mensch» (1966) und «Falsch programmiert» (1969) beide von Karl Steinbuch, sowie in «Wir werden es erleben» (1967) von Hermann Kahn und Anthony Wiener gegeben wird: Weltraumlaboratorien, weitreichende Einflußnahme auf Klima und Wetter, Triebwerke unter Verwendung von Atomreaktoren, weltweiter Informationsaustausch durch Satellitenübertragung, Nahrungsmittelproduktion in Meeresfarmen. Weitere Perfektionierung auf dem Gebiet der

Automation, der Datenverarbeitung und der Computerleistungen. Interessant ist vor allem, was auf medizinischem, pharmakologischem und humanbiologischem Gebiet vorausgesagt wird:

Weitere Möglichkeiten in der Überpflanzung natürlicher und der Einpflanzung künstlicher Organe, bedeutende Verlängerung der Lebenskraft und Lebenserwartung. Weitgehende Vererbungskontrolle bei Pflanze, Tier und Mensch, chemische Methoden zur Verbesserung des Gedächtnisses und der Lernfähigkeit. Neue verschiedenartige Drogen zur Entspannung und Beeinflussung des Charakters, der Wahrnehmungen und der Phantasievorstellungen. In diesem Zusammenhang sei auch auf Karl Rahners Aufsatz «Experiment Mensch» (in: Die Frage nach dem Menschen, 1966) hingewiesen, der eine weitgehende psychomedizinische und psychopharmakologische Manipulation des Menschen voraussagt. Hier zeigt sich bereits die Ambivalenz des Begriffes Fortschritt. Zweifelsohne handelt es sich nämlich bei all den vorausgesagten Leistungen um Verbesserungen auf einem bestimmten Gebiet. Neue Kenntnisse werden gewonnen, es kommt zu einer Verfeinerung der Methoden, alles wird durchschaubarer, berechenbarer, steuerbarer. Und niemand wird widersprechen, daß von einem steten Fortschritt der Naturwissenschaft gesprochen werden kann, insofern sich diese auf einige Momente des unter Natur zu Verstehenden beschränkt. In dieser Askese des zu Erforschenden, beispielsweise auf den Zusammenhang von Masse, Bewegung, Kraft, Raum und Zeit, hat sie großartige Erfolge erzielt und wird auch weiterhin Fortschritte machen. Warum also stocken wir etwas, wenn wir von den Fortschritten gerade auf dem Gebiet des Psychopharmakologischen hören, warum fällt es uns bei der Aufzählung verschiedener Fortschrittsleistungen gar nicht so leicht, von Fortschritt zu sprechen, und warum taucht die Frage auf, ob es sich dabei auch um einen «echten» Fortschritt handelt? Wir sehen uns wieder auf die anfänglichen Überlegungen verwiesen, daß der Begriff Fortschritt abhängt von entsprechenden Wertungen. Dabei ist ein grundlegendes Kriterium die Frage, wieweit eben jener Fortschritt als Fortschritt für den einzelnen Menschen und die Menschheit im allgemei-

nen zu gelten hat. Es wäre nun nicht ganz richtig, gleich mit der oft gehörten Unterscheidung zu kommen, der Fortschrittsgedanke sei lediglich für den Naturwissenschaftler, nicht aber für den Geisteswissenschaftler relevant. Das hierfür angefügte Argument, die Geisteswissenschaften hätten es nur mit den Erscheinungen der Welt zu tun, die dem menschlichen Geist entstammen, der Mensch aber sei das freie, unberechenbare, unplanbare Wesen, trägt nicht ganz. Die Geisteswissenschaften fragen ja nicht nur nach dem zeitlosen Wesen des Menschen — daß dieser Frage selbstverständlich ihre zentrale Bedeutung zukommt, wird noch zu erläutern ein — Geschichts-, Kunst-, Rechtswissenschaft — Psychologie, Pädagogik usw. fragen vor allem auch nach dem Menschen in seiner jeweiligen geschichtlichen Situation. Und diese ist in ganz besonderem Maße im gegenwärtigen Zeitalter eben von naturwissenschaftlichen und technischen Errungenschaften bestimmt. Es braucht nicht eigens ausgeführt werden, daß aber auch der technische Fortschritt nur da gewährleistet sein kann, wo sich Wirtschaft, Gesellschaft und Politik um ein Fortschreiten angesichts der neuen Situation bemühen. Wie weit der Fortschritt auf technischem Gebiet auf die Geisteswissenschaft einwirkt und wieder befruchtend zurückwirkt, wird am deutlichsten am Beispiel des Informationswesens: Von der Erfindung des Buchdrucks über das Radio-, Fernseh-, Fernsprechwesen hin zur modernen Satellitenübertragung. Der weltweite Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen ist eine wesentliche Grundlage für sämtliche Wissenschaftsbereiche. Als weiteres Beispiel kann noch die Verbesserung mancher Wissenschaftsmethoden genannt werden, die zu einer ganzen Reihe von neuen Erkenntnissen geführt haben. Dabei sei vor allem auf die Bedeutung empirischer — statistischer und experimenteller — Methoden hingewiesen, mit der sich auch die Geisteswissenschaft auseinandersetzen hat.

Fassen wir zusammen:

Wir haben aus der Fülle von Beispielen nur einige herausgegriffen und erkannt, daß der Fortschrittsgedanke in die verschiedensten Lebens- und Wissenschaftsbereiche hereinspielt, auch wenn es sich zunächst auf den

ersten Blick vornehmlich um einen Fortschritt auf dem Gebiet des Technischen, Naturwissenschaftlichen handeln mag. Auch die Geisteswissenschaften können nicht umhin, sich mit dem Fortschrittsdenken auseinanderzusetzen. Ein Fortschritt innerhalb der einzelnen Wissenschaften hängt weitgehend davon ab, wieweit sie sich an neuen Erkenntnissen und verbesserten Methoden und am Fortschritt anderer Wissenschaften orientieren. Besonders sei herausgestellt, daß wir unser Augenmerk bislang vornehmlich auf einen Aspekt des Fortschrittsgedankens gerichtet haben: die Frage, wieweit Fortschritt innerhalb eines Wissenschaftsbereiches möglich ist. Die Frage des Verhältnisses von Fortschritt im Verhältnis zum konkreten Menschen wurde bislang nur am Rande berührt. Im folgenden sei nun versucht, unter besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Fragestellung diese Thematik näher ins Auge zu fassen.

3. Fortschritt — Pädagogik

Die Pädagogik ist bekanntlich eine jener Wissenschaften, deren materiales Objekt der Mensch ist. Das Formalobjekt und jener Gesichtswinkel, unter dem der Mensch betrachtet wird, ist in den Fragen des Unterrichts, der Erziehung und der Bildung zu sehen. Durch das gemeinsame Materialobjekt steht die Pädagogik in enger Verbindung zu jenen anderen Wissenschaften, die sich ebenfalls mit den Menschen befassen wie z. B. die philosophische Anthropologie, die Psychologie, die Politologie, Humanbiologie, Medizin, Jurisprudenz, Soziologie usw. Insofern die Pädagogik nun als Wissenschaft zu den Begründungszusammenhängen eines zu erkennenden Gegenstandes vorzudringen hat, ist sie auf die Forschungsergebnisse dieser Bezugswissenschaften verwiesen und damit selbst einem ständigen Fortschreiten im Sinne der Orientierung an den den Menschen betreffenden fortschrittlichen Erkenntnissen unterworfen. Dazu kommt ein Zweites: Die Pädagogik hat die Aufgabe der Information, der Unterrichtung und Unterweisung. Lehrer und Erzieher fällt es zu, den Zögling in die Welt einzuweisen, Bildungshilfe zu leisten. Dabei verstehen wir in diesem Zusammenhang unter Bildung die «geistige Standortsbestimmung des Menschen in der Welt» (L. Froese) oder «die grund-

sätzliche Orientierung des ganzen Menschen in seiner Welt» (Max Müller). Das heißt aber, daß der Pädagoge um diese Welt Bescheid wissen muß, also selber diese Weltorientierung leisten muß, bevor er zur Information fähig ist. Dazu kommt, daß sich die Aufgabe des Pädagogen nicht in Informationsvermittlung erschöpft, sondern daß er von seinem Erziehungsauftrag her auch versuchen sollte, den anderen zu einer kritischen Auseinandersetzung und eigenen Stellungnahme mit dem Dargebotenen zu führen. Wenn er nun in seinen pädagogischen Akten auf Wissen und Haltung abzielt, so setzt das auch von ihm Kenntnisse und einen bestimmten Standpunkt zu denselben voraus. Eine Analyse der Gegenwart und der modernen Lebensverhältnisse ist so selbstverständliche Voraussetzung für eine Theorie der Schule und Erziehung. Eine Theorie der Pädagogik muß sich immer auch im Rahmen einer Theorie des Zeitalters entfalten. So beginnen auch, um nur ein Beispiel zu geben, die Richtlinien für die Oberstufe der bayrischen Volksschulen mit folgenden Worten: «Angesichts des modernen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens hat heute die Oberstufe der Volksschule einen besonderen Bildungsauftrag zu erfüllen. Die industrielle, arbeitsteilige, weltweit verflochtene Wirtschaft erfordert neben elementaren Kenntnissen und Fähigkeiten besondere Arbeitstugenden, dazu Einblick in die Wirklichkeit der Arbeit, Weltverständnis und Wertverständnis. Die Entwicklung der Technik verlangt eine breitere technisch-naturwissenschaftliche Bildung.» Gleichgültig nun, von welchem Aspekt des Fortschrittsgedankens wir ausgehen, Voraussetzung für ein Fortschreiten innerhalb der Pädagogik ist die Auseinandersetzung mit diesem, das moderne Weltbild weitgehend bestimmenden Gedanken. Im folgenden sollen nun Beispiele über Möglichkeiten und Bereiche desselben bekannt werden. Dabei werden vor allem Fragen der Schulpädagogik im Mittelpunkt stehen.

a) Organisationen, Gremien, Institutionen

Hier sind zunächst einmal eine Reihe von Gremien zu nennen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Verbesserungen und Fortschritte auf dem Gebiet des Bildungs- und Erziehungswesens in die Wege zu leiten: In

der Bundesrepublik z. B. der «Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen», dessen Empfehlungen u. a. im Rahmenplan niedergelegt sind; der Wissenschaftsrat, der sich mit Fragen der Bildungspolitik, der Lehrerbildung und der Studienreform befaßt; die ständige Konferenz der Kultusminister, die Rektorenkonferenz usw. Weiter sind natürlich auch zu nennen die einzelnen Dozenten-, Lehrer-, Assistenten- und Studentenverbände. Wichtig scheint hier auch der Verweis auf die einzelnen Forschungsinstitute für pädagogische Aufgaben. In der Schweiz wäre hier etwa zu nennen die FAL (Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung) in Fribourg; in Österreich das Institut für Bildungs- und Beratungsforschung in Wien (IBB) mit dem Arbeitskreis für Programmierte Instruktion, das Pädagogisch-Psychologische Forschungszentrum in Graz und das Institut für Grundlagenforschung der Erwachsenenbildung in Salzburg. In der Bundesrepublik: Das Institut für Bildungsforschung in der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin, das Deutsche Institut für Jugendkunde, das Institut für Film und Bild, das Institut für Unterrichtsmitschau sowie das Staatsinstitut für Gymnasialpädagogik in München.

Aus der Vielzahl der Empfehlungen der einzelnen Gremien, die sich um Verbesserung vornehmlich auf dem Schulorganisatorischen befassen, seien nur einige herausgegriffen: Anläßlich ihrer 100. Plenarsitzung gab die Kulturministerkonferenz u. a. folgende Erklärung über die Entwicklung und die zu verfolgende fortschrittliche Tendenz im europäischen Schulwesen ab: 1. Anhebung des gesamten Ausbildungsniveaus durch vermehrte und verbesserte Schulbildung aller Art; 2. Erhöhung der Zahl der zu gehobenen Abschlüssen verschiedenster Art geführten Jugendlichen; 3. Ausbildung jedes einzelnen bis zum höchsten Maß seiner Leistungsfähigkeit; 4. Angebot von Ausbildungsmöglichkeiten, die stärker auf die Befähigung des einzelnen eingestellt sind. Maßnahmen, die Schüler in diese ihnen gemäßen Bildungsgänge zu bringen (z. B. Beobachtungsstufe); 5. Verstärkung der Durchlässigkeit unter allen bestehenden Schulen (z. B. horizontal, nicht vertikal gegliederte Schulorganisation); 6. Errichtung neuer, weiterführender Formen.

Vergleicht man Bildungspläne, Richtlinien und Empfehlungen, so gehen diese neben der gesellschaftlichen Forderung nach Leistungsfähigkeit hauptsächlich aus von dem Grundrecht jedes Menschen auf Ausbildung, von der Chancengleichheit für jeden und der bereitzustellenden Möglichkeit, sich seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend frei zu entfalten. So heißt es in den Leitsätzen der CSU «Schule und Hochschule von morgen»: Die Gesellschaft hat ein elementares Interesse an der Entfaltung aller Begabungen und Fähigkeiten. Die raschen Veränderungen in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft verlangen ein Höchstmaß an Ausbildung als Grundlage beruflicher Mobilität. Sie zwingen zu höchster geistiger und wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit, um die Aufgabe der Zukunft zu meistern. Als organisatorische Möglichkeiten werden u. a. immer wieder genannt: Eine gegliederte Leistungsschule, die alle, auch die sozial, geistig und körperlich Behinderten und die Spitzenbegabungen einschließen muß. Förderung des Vor- und Grundschulwesens und der weiterführenden Schulen, also einer 5jährigen Hauptschule, die mit der Berufsreife abschließt, einer 6jährigen Realschule und einem 9- bzw. 8jährigen Gymnasium. Dabei dient eine 2jährige Eingangsstufe an weiterführenden Schulen einer sichereren Begabungsfindung. In seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 wies Bundeskanzler Brandt auf die Notwendigkeit der Verlängerung der Schulzeit auf 10 Jahre hin. Auf seiner 19. Sitzung gab der Deutsche Bildungsrat als Empfehlung der Bildungskommission eine Schrift über die Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen heraus, von der man am ehesten eine Entsprechung jener Forderungen nach Chancengleichheit, individueller Neigungsförderung usw. erwartet. Dabei spielen vor allem das differenzierte und breite Kursangebot und die verschiedenen Abschlußmöglichkeiten eine wichtige Rolle. Als Verbesserung auf dem Gebiet des Bildungswesens wird häufig auch die Ganztagschule angestrebt, die vor allem dem veränderten Sozialstatus der Doppelverdienerfamilien Rechnung tragen will. (Was vor allem die letztgenannten Vorschläge anbelangt, sei schon hier vermerkt, daß es selbstverständlich nicht an kritischen Gegenstimmen, hier vor allem des Philolo-

genverbandes, mangelt.) Weitere Forderungen, die im Rahmen eines fortschrittlichen Schul- und Bildungswesens immer wieder genannt werden, sind u. a.: Größere Bemühungen um die Erwachsenenbildung, die Volkshochschulen, Bildungsprogramme in Funk und Fernsehen, um den sogenannten Zweiten Bildungsweg, Förderung des Fernunterrichts, ein neues Hochschulgesetz, Ausbau der Pädagogischen Hochschulen, Erhöhung des Bildungsbudgets usw

b) Die Curriculumforschung

Eine wichtige Forderung, die im Namen der Bildungsreform immer wieder erhoben wird, ist die Neugestaltung der Bildungsinhalte, «Bildungsreform als Revision des Curriculum» nennt Paul B. Robinsohn ein in der Reihe Aktuelle Pädagogik erschienenes Buch (Neuwied/Rhein und Berlin 1967). Darin vertritt er die Ansicht, daß es für eine fortschrittliche Pädagogik weder genügt, auf ökonomisch-statistisch begründete Forderungen nach einer Schulreform, noch auf eine von der Organisation und Technik, einer Rationalisierung des Unterrichts her erfolgende Neugestaltung zu vertrauen. Als der entscheidende Schritt ist seiner Ansicht nach vielmehr die Revision der Lehrpläne, Bildungsgänge und Bildungsinhalte anzustreben. Der geltende Bildungskanon muß dann auf die Erfordernisse der Zeit ausgerichtet werden. Dabei ist man heute weitgehend geneigt, im Rahmen der Zeitanalyse einer größeren Wertschätzung des Praktisch-Nützlichen, des Technisch-Wirtschaftlichen, Mathematischen und Naturwissenschaftlichen in den Lehrplänen Rechnung zu tragen. Es geht dann sowohl um eine Neusichtung alter Fächer als auch um die Neueinführung bestimmter Fächer und Stoffe. Hier sei exemplarisch lediglich auf das Fach Arbeitslehre verwiesen. Nach den Empfehlungen des bereits erwähnten Strukturausschusses kommt dieser die Einführung des Schülers in die moderne Wirtschafts- und Arbeitswelt, in die technisierte Umwelt und die zukünftige Berufswelt zu. Wörtlich heißt es dabei u. a. «Angesichts der fortgeschrittenen Industriegesellschaft und ihrer stark ökonomisch und technisch bestimmten Lebensverhältnisse wird die schon lange fällige Verwirklichung einer grundsätzlichen

Wirtschafts- und Technikkunde zu einer zentralen Aufgabe der Hauptschule.»

c) Neue Forschungsergebnisse, neue Forschungsmethoden

Wie bereits an früherer Stelle angedeutet, ist die Pädagogik, will sie nicht hinter bestimmten Zeitforderungen zurückbleiben, angewiesen, sich mit den neuesten Forschungsergebnissen und Methoden der für sie in Frage kommenden Bezugswissenschaften auseinanderzusetzen. Wieder seien nur schlagwortartig Aufgabenbereiche aufgezeigt: Zur Erreichung höherer Erfolgsquoten in der Schule und in der Forschung nach wirksamen Lehr- und Lernmethoden kommt dem sogenannten Programmierten Unterricht eine zentrale Bedeutung in der Gegenwartsdiskussion zu. In diesem Zusammenhang sei weiter verwiesen auf die Sprachlabore (vgl. dazu «Das Sprachlabor in der Unterrichtspraxis, Hrsg. A. Bemmerlein, Freiburg/Br. 1967), die Forschung auf dem Gebiet der Unterrichtsmitschau, eine verstärkte Beachtung und Einplanung der Kommunikations- und Interpretationsmedien Film, Funk, Fernsehen, Presse usw. Wichtig sind neben den Erkenntnissen der Lern- und Entwicklungspsychologie, der Motivationserforschung vor allem auch die Begabungs- und Umweltuntersuchungen, die durch verbesserte empirische und statistische Methoden wertvolle Einsichten vermitteln, die Untersuchungen auf dem Gebiet der Gruppensoziologie usw. Immer mehr Gewicht gewinnen auch Ergebnisse aus der Verhaltensforschung, besonders der Erforschung der Aggressivität. Konrad Lorenz mit seinem Werk «Das sogenannte Böse» (Wien 1963) sei hier ebenso erwähnt wie das jüngste vom Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Alexander Mitscherlich, herausgegebene Werk «Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität» (ed. Suhrkamp Bd. 233). Schließlich sei noch auf die Kreativitätsforschung hingewiesen, die vor allem auf den Bereich der Kunsterziehung schon zu interessanten Ergebnissen geführt hat. (Vgl. Daucher-Seitz, Didaktik der Bildenden Kunst, München 1969).

d) Auf dem Gebiet der Erziehung

An früherer Stelle wurde bereits angedeutet, daß sich die Pädagogik nicht im rein Infor-

mativen und Organisatorischen erschöpft, sondern daß es ihr wesentliches Anliegen sein muß, zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den einzelnen Fragen zu führen. Das bedeutet, daß der Erzieher die Aufgabe hat, mit den vielen positiven Seiten etwa des technischen Fortschritts vertraut zu machen, gleichzeitig aber auch einmal in Frage zu stellen hat, ob alles, was sich als Fortschritt und fortschrittlich ausgibt, auch eine wirkliche Verbesserung im Interesse des Menschen darstellt. So heißt es beispielsweise in den bereits zitierten Richtlinien für die Oberstufen der Volksschulen: «Die Vorbereitung auf das spätere Leben in Wirtschaft und Technik, Gesellschaft und Staat darf . . . nicht als bloßer Prozeß der Angleichung gesehen werden. Auch die moderne Lebenswelt ist vom Menschen geschaffen und muß dem Menschen dienen. Das gesteigerte Angebot an Kultur und Konsumgütern muß seelisch bewältigt werden.» Fragen, wieweit gerechtfertigt ist, Forderung nach Anpassung als wichtiges Erziehungsziel der Gegenwart, Fragen nach dem Wesen der vielzitierten Arbeitstugenden und schließlich der Rolle, die heute einer eigenen Verbrauchererziehung in der Konsumgesellschaft (vgl. E. Weber, Essen 1967), einer Freizeiterziehung und einer Erziehung zum rechten Verhältnis gegenüber den Kommunikationsmedien zukommt, spielen hier herein. Voraussetzung dafür aber, daß der Erzieher überhaupt zum Fragen anregen kann, ist, daß er sich selbst eingehend mit der betreffenden Frage beschäftigt. So soll ein abschließender Teil im Anschluß an bisher Erarbeitetes die Frage nach dem Fortschritt nochmals kritisch aufgreifen.

4. Kritische Auseinandersetzung

Dazu scheint es geboten, auf den anfänglichen Versuch der Begriffsbestimmung zurückzublicken: Wir sagten, daß es unbedingt notwendig sei, wenn wir von einem Fortschritt im Sinne einer Verbesserung des Bestehenden und Vergangenen sprechen, über das Bestehende, aber auch über das Ziel, auf das die Verbesserung zugehen soll, Rechenschaft zu geben. Eine große Gefährdung scheint hier in einer blinden Fortschrittsgläubigkeit zu liegen, die dann lediglich darin besteht, alles Alte, Überkommene ungeprüft nur deshalb abzulehnen, weil es

eben alt und überliefert ist. Aus einer solchen Haltung heraus wird ein totaler Bruch mit der Tradition, ein völliges Überbordwerfen des Überlieferten angestrebt. Dabei wird übersehen, daß ein Anfang von dem Punkt Null nicht möglich ist, daß Vergangenes trotz seiner Vergangenheit wirksam bleibt und erst aus dem Wissen um die Vergangenheit ein Entwurf für die Zukunft entstehen kann. Fortschritt muß also nicht totale Veränderung bedeuten, sondern kann auch sinnvollen Aufbau auf Bestehendem und neue Sinnerfüllung meinen. Blinde Fortschrittsgläubigkeit wäre es auch, Fortschritt lediglich als großen, alles umgreifenden anonymen Prozeß zu betrachten, der auch ohne persönliches Zutun unter Ausschluß der Eigeninitiative vor sich geht. Wir haben bereits herausgestellt: Entscheidend ist für den Menschen die Frage, wieweit Fortschritt Fortschritt für die Gesamtmenschheit und den einzelnen ist. Und hier taucht das große Problem auf, wieweit Fortschritt auf allen Gebieten möglich ist. Gibt es nicht auch Bereiche menschlichen Daseins, in denen eine fortschreitende Rationalisierung und Technisierung nicht automatisch eine Verbesserung mit sich bringt? Hier gilt die grundsätzliche Überlegung, daß wenn von einem Fortschritt im Sinne der Verbesserung für den Menschen gesprochen wird, immer eingestandener- oder uneingestandenerweise die Beantwortung der Frage nach dem Wesen des Menschen vorangeht. Denn wie kann ich sagen, etwas ist gut, besser oder weniger gut für jemand, wenn ich um sein Wesen, sein Ziel, seine Bestimmung gar nichts weiß und nichts aussagen will? Die Frage nach dem Wesen des Menschen und dem Sinn seines Daseins wird aber kaum je von einem Computer beantwortet werden können und muß der je persönlichen Entscheidung anheimgestellt bleiben. Die Frage nach dem Woher, dem Wohin und Warum wird sich nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden lösen lassen, und die zentrale Frage der Philosophie nach dem Bleibenden wird ebenfalls trotz allen Fortschreitens und aller Perfektionierung immer neu gestellt sein. Gewiß, die Themen der Philosophie und die Standpunkte werden sich nicht zuletzt von einer neuen geschichtlichen Situation aus wieder verändern, aber in allem Fluß der Zeit wird versucht werden, sich nach dem

Wesen und Wesentlichen durchzufragen und von daher die wichtigsten Wertungen aufzustellen. Philosophie und Pädagogik werden bei aller Berücksichtigung und einer grundsätzlich positiven Stellung gegenüber dem Fortschrittsgedanken nicht vor der Frage ausweichen können: Was fängt der Mensch mit dem Fortschritt an, wie wird er damit fertig? Weiter ist zu fragen: Wird der Fortschritt eine Verbesserung auf allen Gebieten des Zwischenmenschlichen bringen können? Wird etwa der Mensch des Jahres 2000 vollkommener lieben als der des Mittelalters? Wird es einmal eine perfekte Treue geben? Und erzeugt eine größtmögliche Information und Aufklärung, eine lückenlose Organisation und, um einen Ausdruck Hans Freyers zu gebrauchen, eine totale Machbarkeit der Sachen auch automatisch den glücklichen und vollkommenen Menschen? Gewiß, man wird mit Recht sagen, daß der Fortschritt in Wirtschaft und Technik auf dem Wege ist, bessere Lebensbedingungen zu schaffen, daß die medizinische Forschung viel Leid durch die Heilung verschiedener Krankheiten aus der Welt schaffen kann. Und es sei nochmals betont, daß die Wissenschaft alles mögliche zu tun hat, damit es zu einer weiteren Verbesserung der Lebensverhältnisse kommt. Worum es uns geht, ist lediglich aufzuzeigen, wie falsch es wäre, in einen blinden Fortschrittsglauben zu verfallen und zu meinen, neue Kenntnisse und Methoden werden alle Fragen zu lösen in der Lage sein, und der einzelne hätte zu seiner Lebensbemeisterung persönlich gar nichts mehr zu tun. Der Mensch wird aber immer ein Wanderer bleiben auf dem schmalen Pfad zwischen Zweifel und Glaube, Hoffnung und Verzweiflung, und auch keine noch so organisierte Welt wird ihm die Jagd nach dem Glück, auf der er sich immer befindet, abnehmen können. (Vielleicht macht gerade dies alles auch den Menschen in seinem Menschsein aus.) Selbst Karl Steinbuch, der sich in «Automat Mensch» und «Falsch programmiert» für ein bedingungsloses Ja zum Fortschritt bekennt, gelangt beispielsweise zu der Feststellung, daß die Welt des Rationalen keinen Ersatz für den Glauben bietet. Die Ansammlung einer Fülle von Kenntnissen verbürgt nicht unbedingt einen Fortschritt im Ethischen, und die beste Information und Aufklärung ist kein absoluter Garant

für Glück und Zufriedenheit. Ähnlich ist es auf dem Sektor des Musischen und Ästhetischen. Kaum jemand würde im Ernst die Frage stellen, was schöner ist, Gotik oder Barock. Und dennoch kann sich auch etwa die Kunsterziehung nicht von dem Gedanken des Fortschritts distanzieren. Moderne Kommunikationsmedien bieten eine größere Möglichkeit der Konfrontation mit Kunstwerken, entwicklungspsychologische Erkenntnisse haben neue Wege erschlossen; neue Materialien und Techniken gewinnen an Bedeutung. Aber im selben Atemzug stellt sich die Frage: Verbürgt die Zahl der neuen Möglichkeiten auch eine tiefere Intensität der Erfahrung und des Erlebnisses? Das wird deutlich am Beispiel Spiel. Niemand käme wohl auf den Einfall zu sagen, ein Kind, das mit Holzklötzen spielt, spiele weniger vollkommen und intensiv als ein Sportler in perfekter Sportausrüstung unter modernstem Flutlicht. Eher kann sogar Perfektheit dem Spiel abträglich sein. Wir kommen zu einer weiteren Überlegung: Es gibt auch einen sogenannten reduktionistischen Fortschritt (nach K. Wolf). Fortschreiten birgt gleichzeitig in sich immer auch die Möglichkeit des Verlustes. Die freilich oft zum Teil recht überpointierten Feststellungen von Kulturpessimisten, aber auch die in manchen Zukunftsromanen enthaltenen Prognosen dürfen nicht verharmlost werden. Viele Naturwissenschaftler und Techniker stehen ihren eigenen Produkten recht skeptisch gegenüber und warnen vor den großen Gefahren mancher scheinbarer Siege des Menschen über die Natur. Diese enge Verwiesenheit von Fortschritt und Verlust zeigt sich recht eindrucksvoll in der ontogenetischen Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen, wo jeder Schritt nach vorne auch gleichzeitig den Abschied von vielen unwiederbringbaren, in sich vollgültigen Weisen des Menschseins bringt. Der Blick auf den zu erziehenden zukünftigen Erwachsenen darf den Erzieher nicht vergessen lassen, daß jedes Alter seine spezifischen Möglichkeiten hat, in der der Mensch voll und ganz Mensch sein kann, und daß es vor allem auch dem jeweiligen Entwicklungsstand gerecht zu werden gilt. Das heißt aber auch, daß bei aller Berechtigung der Forderung nach Rationalisierung, die sich nicht zuletzt vom Fortschrittsgedanken ableitet, die Gefahr nicht überse-

hen werden darf, die die Einseitigkeit derselben bringen würde, sollte sie auf Kosten der Verarmung im Emotionalen gehen. Hier taucht die ganze Problematik des frühen Les- und Rechenunterrichts auf. Dem Pädagogen fällt dabei wiederum die unerhört wichtige Aufgabe des Abwägens und Ausgleichens zu: Die verstärkte Rationalität bedarf einer verfeinerten Emotionalität. Musische Erziehung, Spiel, Feier, Sitte usw. haben hier ihren wichtigen Platz. (Und vor allem, der Pädagoge sollte eben nie über den ganzen Gesellschaftsforderungen das Kind aus dem Auge verlieren.) Ebenfalls im Namen des Fortschritts wird nicht zu unrecht immer wieder die Forderung nach einer rechtzeitigen Berücksichtigung der Begabungen und der Ruf nach Spezialisierung laut. Hier wie überhaupt gilt, daß ein Fortschreiten auf einem bestimmten Gebiet und in eine bestimmte Richtung leicht den Blick zu anderen Gebieten und zum Ganzen verstellt. So wird beispielsweise der Naturwissenschaftler mit der oben erwähnten Askese eben nur einem Aspekt, dem des mathematisch Faßbaren im Ganzen des mit Natur Umschriebenen, gerecht. In Bildung und Erziehung sollte aber auch etwa die ästhetische, die ethische oder metaphysische Naturbetrachtung angesprochen werden. Jeder einseitige Fortschritt auf dem Gebiet der Rationalisierung, Automatisierung, Organisation usw. führt zu einem Verlust der Unmittelbarkeit. (Vgl. den Grundtenor von Freyers Theorie des gegenwärtigen Zeitalters: Die große Leistung des Menschen, die fortschreitende Beherrschung der Natur ist erkaufte mit dem Verlust der Ursprünglichkeit.) In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf die Problematik, die eine einseitige Verwendung nur einer Methode, beispielsweise der nur naturwissenschaftlichen, mit sich bringt, wenn auch, wie gesagt, die empirisch-statistische Verfahrensweise immer mehr verfeinert wird. Dennoch bleiben viele Fragen, die mit diesen Mitteln allein nicht gelöst werden können. Hier bedarf es häufig der Zusammenarbeit verschiedener Methoden.

Ein letztes Beispiel für die Ambivalenz des Fortschrittsgedankens soll das häufig im Zusammenhang mit Fortschritt genannte Zugehen der gesamten Menschheit auf eine große Einheit und Gleichheit genannt werden. So sehr nun ein Schritt auf eine Gleich-

heit aller Stände, Völker und Rassen, auf Rechts- und Chancengleichheit für alle zu begrüßen ist, darf auch hier die Gefahr einer Vereinseitigung in Form einer totalen Gleichmacherei und Uniformierung nicht übersehen werden, und wir fragen uns, ob eine glückliche Einförmigkeit auch notwendig der größte Reichtum des Menschen ist.

Blicken wir zurück und fassen wir zusammen:

Die Pädagogik ist entsprechend ihrem Auftrag vor die unausweichliche Aufgabe gestellt, sich zentral mit dem Fortschrittsgedanken auseinanderzusetzen. Dabei muß sie sich aber immer die Frage stellen, wieweit der Fortschritt auch ein Fortschritt für den Menschen ist. Eine voreilige Ablehnung des Fortschritts wäre ebenso verkehrt wie eine kritiklose Übernahme alles dessen, was sich fortschrittlich nennt. Fortschreiten setzt eine sorgfältige Prüfung voraus. Der Pädagoge hat sich gegen jede Vereinseitigung und Eingleisigkeit im Fortschrittsdenken zu wahren.* Voraussetzung dafür ist, daß er nicht von einem verengten Bildungsbegriff ausgeht, der sich allein auf schulisches Wissen beschränkt. Wenn wir mit Max Müller unter Bildung die «Grundsätzliche Orientierung des ganzen Menschen im Ganzen des Seins» verstehen, dann wird deutlich, daß quantitativ mehr Wissen und Erfahrung nicht unbedingt eine größere Tiefe des Bewußtseins und der Erfahrung bringt, und daß bei aller Notwendigkeit einer speziellen Ausbildung der Blick immer auch aufs Ganze zu gehen hat.

Fortschritt muß zu einem «integrativen Fortschritt» (K. Wolf) werden, d. h. es muß zu einer sinnvollen Begegnung zwischen dem Übereinkommen und dem notwendigen Neuen kommen, wobei auf das Überholte verzichtet werden soll, das Neue aber in einem größeren Zusammenhang eingeordnet wird. Fortschritt ist dann ein Vorangehen, das sich nicht auf einer bloßen Fortschrittsgläubigkeit ausruht, sondern stets neu bereit ist, weiter, dahinter, darüber hinaus aber auch zurückzufragen.

* (Vgl. K. Wolf, Die Verwitterung des Bildungsbegriffes, Päd. Welt 1970/5, Seite 193.)